

# Der Kampf um meine Kinder war sehr schwer

## Eine Mutter spricht über den erfolgreichen Rückweg aus auswärtiger Unterbringung

ein Gespräch mit Nicola Strack

Nicola Strack, alleinerziehende Mutter und 28 Jahre alt, zieht auf Initiative des ASD mit ihrem Neugeborenen nach gewaltsamen häuslichen Beziehungskonflikten in die *Gästewohnung* des ASP Wegenkamp. Vorrangiges Ziel ist, die Mutter – und v.a. auch das Baby – vor den elterlichen Auseinandersetzungen zu schützen.

Nicola hat zwei weitere Jungen im Alter von vier und neun Jahren, die in einer Pflegefamilie außerhalb Hamburgs leben. Sie nutzt die Zeit in der *Gästewohnung*, die sich als Jugendhilfeleistung laut Hilfeplanung erst einmal nur auf sie und ihren Säugling bezieht, um die Bedingungen für die dauerhafte Rückkehr ihrer beiden größeren Jungen herzustellen und diese dann auch durchzusetzen. Heute lebt sie mit ihren drei Kindern in einer eigenen Wohnung. Im folgenden Gesprächsprotokoll erzählt sie, wie ihr das gelungen ist, welche Hürden es gab und was sie dem Bürgermeister und den Organisationen der Jugendhilfe empfehlen würde.

**FORUM: Was waren damals, als du mit deinem Baby in die *Gästewohnung* kamst, deine Träume und Hoffnungen? Erinnerst du dich?**

**Nicola Strack:** Ja – vor allem ein harmonisches Familienleben mit den Kindern – gewaltfrei! Ein Schulabschluss, und ein Arbeits- oder Ausbildungsplatz für mich. Und dass die Therapie für die Kinder, die Termine beim Psychologen und das mit dem Jugendamt irgendwann ein Ende hat.

**Und wie siehst du die Lage jetzt, fast zwei Jahre, nachdem du die Kinder wieder bei dir hast?**

Heute sind meine damaligen Ziele voll erreicht, wir leben alle zusammen in einer Vier-Zimmer-Wohnung. Und momentan lebt auch noch meine Mama mit bei uns.

**Wie sieht euer Leben heute aus?**

In der Freizeit unternehmen wir viel. Wir gehen oft schwimmen, egal ob Winter oder Sommer. Mein Großer ist ein sehr aufgeweckter Junge. Er liebt Fußball, er hat es nur manchmal leider nicht so leicht. Geht aufs Gymnasium, 6. Klasse, wechselt aber jetzt zum Sommer auf die Stadtteilschule. Der Mittlere ist sechs und sehr impulsiv: unser kleiner Rocker in der Familie. Er singt sehr gerne und gut und kommt dieses Jahr in

die erste Klasse. Und unser Nesthäkchen, es wird dieses Jahr vier – ist auf dem Weg vom Baby zum Kleinkind: kein Schnuller mehr, und er geht in die Kita. In unserer neuen Wohnung haben wir uns gut eingelebt, wir haben uns angefreundet mit ein paar von den Nachbarn.

**Ist es schwer, mit drei so lebhaften Kindern in unterschiedlichem Alter?**

Ja – einfach ist es nicht immer. Besonders in den bockigen Phasen, die sie manchmal haben. Aber wir bekommen es immer irgendwie hin. Meine Metho-

Mein Traum war vor allem ein harmonisches Familienleben mit den Kindern – gewaltfrei!

de gegen die Bockphasen ist bei jedem anders. Bei meinem Großen ist es – egal was gerade mit ihm ist, ob er bockig ist, oder ihm geht es gerade schlecht, oder er hat was angestellt, oder ich will einfach etwas von ihm wissen – immer der gleiche Weg: Ich gehe dann erst mal mit ihm alleine spazieren. So klappt das Unterhalten und das Erfahren und Verstehen wunderbar. Bei den Kleinen kommt eher unser „Ruhestuhl“ zum Einsatz. Seitdem ich den habe, mit dreiminütiger Stoppuhr, geht es mit den Bockphasen besser, und auch das Unterhalten klappt nach den drei Minuten meistens ziemlich gut.

**Man sieht, du hast deine Methoden und du kennst deine Kinder. Und nun erzähl unseren Leserinnen und Lesern mal von einem normalen Tag, damit sie euch etwas kennenlernen können.**



Foto: N. Strack

Nehmen wir mal einen normalen Wochenendtag: Aufstehen, gemeinsames Frühstück und gemeinsames Planen des Tages – was so ansteht, was unternommen wird oder wer welche Aufgaben hat. Meist wird noch kurz ausgeräumt, bevor man los zu Ausflügen geht wie z.B. zum Schwimmen. Die Kids machen also ihre Aufgaben, und Mama bereitet in der Zeit alles für den Ausflug vor. Beim Schwimmen angekommen weiß jeder dann schon, was er zu machen hat. Ist zwar trotzdem oft stressig mit drei Kids: „Wo ist meine Badehose!?“ – Er sucht, dabei hatte er sie morgens einfach schon drunter gezogen.

Meist sind auch noch Freunde von den Kids mit dabei – dann ist Mama uninteressant. Wenn es dann wieder *home* geht, dann sind alle schon sehr kaputt, entweder wird draußen noch etwas gegessen oder wir essen zu Hause Abendbrot. Je nach dem, wie fit die Kids dann noch sind, gibt es abends nach dem gemeinsamen Auspacken der Badesachen und dem Essen noch eine DVD, bis dann alle kaputt ins Bett fallen.

Oder jetzt Ostern mit den Kindern, das war auch schön. Wir haben vorher zusammen Eier gefärbt und am Sonntag die Eier versteckt und gesucht. Nach dem Mittagessen haben wir mit den Nachbarn einen schönen Seespaziergang gemacht, am Abend dann alle gemütlich noch einen Film geschaut. Und am nächsten Tag gingen mein Großer und ich mit Nachbarn zu einem Fest.

**Du hast erzählt, was für eine fröhliche Familie ihr heute seid. Das war nicht immer so. Zwei deiner drei waren bis vor einem Jahr in einer Pflegestelle, einer „Sozialpädagogischen Lebensgemeinschaft“.**

Auch wenn es bei uns immer mal wieder Höhen und Tiefen gibt – ich habe es nie bereut, sie wieder zu mir genommen zu haben! Dieser Kampf um meine Kinder war sehr schwer und oft habe ich auch daran gezweifelt, dass sie je zu mir zurückdürfen. War oft am überlegen, ob es richtig ist, was ich da mache, und habe sogar an mir selbst gezweifelt. Aber auch dank meiner Betreuer, die mir da viel geholfen haben, bin ich immer stär-

Dieser Kampf um meine Kinder war sehr schwer und oft habe ich daran gezweifelt, dass sie je zu mir zurückdürfen.

ker und entschlossener in meiner Entscheidung geworden. Ich glaube, ohne die *Gästewohnung* hätte ich das nie geschafft!

**Aber du hast es geschafft. Was musst du an dir selber verändern?**

Das Hauptziel war, dass meine Kinder einen sicheren Ort haben, ohne Gewalt und Elternstreit. Selbst an mir verändern musste ich dafür meine komplette Einstellung. Und zwar, dass das Kinderwohl vorgeht, und nicht mein Klammern an der Vorstellung einer sogenannten „normalen tollen Familie“. Das heißt: Vater, Mutter, Kinder ... Natürlich ist so was schön, aber nicht, wenn man merkt, dass der Partner, also der Vater, uns in der so „tollen Familie“ nicht gut tut. Aber dieser Punkt, der hat sehr lange gedauert bei mir. Viel musste ich tun, um meine Kinder wieder zu bekommen. Man musste zum Beispiel auch viel von sich preisgeben. Da waren z.B. die Gespräche mit dem Jugendamt, wo man immer wieder erzählt hat, wie es grade läuft. Und ich selber sollte eine Therapie machen. Das war nicht immer einfach. Aber ich kann jeder Mutter sagen, die in so einer Situa-

tion mal stecken sollte: Gib niemals auf zu kämpfen. Es ist vor allem wichtig, wenn man so was schaffen will, dass man selber ganz doll an sich glaubt.

**Zum Jugendamt: War deren Arbeit für dich und die Kinder hilfreich – aus deiner heutigen Sicht?**

Da hatte ich früher, ganz zu Anfang, sehr oft Wechsel, das lief in der Zeit leider nicht immer alles gut. Oft wollte ich aufgeben und fühlte mich damals auch ungerecht behandelt. Meine letzten Zuständigen waren aber sehr hilfreich und fair. Auch wenn ich sie nur kurz hatte, bin ich froh, dass es diesen Wechsel gab! Das Jugendamt hat mir sehr geholfen, zum Schluss auch gegenüber den Pflegeeltern. Die wollten ja auf keinen Fall, dass die Kinder zurückkommen, die wollten sie auf Dauer dabehalten.

Da zu leben war für die Kinder am Anfang ganz okay. Nur irgendwann fingen diese sehr strengen Regeln und die dauernden Strafen an. Eigentlich sollte ich als Mutter ja nur positiv davon sprechen, dass meine Kinder dort sein konnten und z.B. auch immer einen schönen Urlaub hatten. Aber selber reden meine Kinder gar nicht mehr von den Pflegeeltern. Es ist, wenn ich ehrlich bin, auch schwierig, von positiven Sachen in der Zeit zu sprechen. Da ist so viel Negatives passiert. Nur wären meine beiden Jungs nicht dahin gekommen, wären sie eventuell in getrennte Stellen gekommen, und das hätte ich als Mutter noch schlimmer gefunden.

**Was war denn aus deiner Sicht so negativ?**

Schlimm fand ich bestimmte Regeln bei denen, z.B. wenn ein Kind etwas Schlechtes macht, dass dann das Zimmer zur Strafe völlig ausgeräumt wird. Weggenommen wurden die kompletten Sachen, wenn er aus ihrer Sicht Unsinn gemacht hatte. Also das ganze Zimmer leer, außer den Möbeln! Man durfte sich dann täglich immer nur ein einziges Teil



Foto: N. Strack



Foto: N. Strack

von seinem Spielzeug wieder aussuchen, aber auch das nur, wenn man aus ihrer Sicht lieb war. Solche „Maßnahmen“ gingen über mehrere Wochen. Oder dass man zur Strafe den ganzen Tag im Bett bleiben musste. Am

Ich kann jeder Mutter sagen, die in so einer Situation mal stecken sollte: Gib niemals auf zu kämpfen.

schlimmsten fand ich, dass die Kinder an keinem Feiertag bei mir sein durften. Es müsste insgesamt mehr Absprachen mit den Eltern geben in so einer Pflegestelle, also gemeinsame Absprachen, z.B. was Strafen angeht.

**Wie war die Zusammenarbeit, als klar – und im Hilfeplangespräch festgelegt – war, dass die Rückkehr der beiden vorbereitet und umgesetzt werden soll.**

Das war gar keine Zusammenarbeit. Von der Pflegestelle wurde permanent gegen mich gehandelt. Z.B. wenn die Kinder am Wochenende bei mir waren und ich sie am Sonntag dann abends mit dem Zug wieder zu ihnen zurückbringen musste. Oft war dann keiner, wie besprochen, am Bahnhof, um sie abzuholen. Man steht dann da mit seinen drei Kindern am Gleis, die gar nicht dahin zurückwollen und weinen. Ich versuche sie zu trösten und nebenbei diese Familie anzurufen, aber keiner geht ran. Als ich irgendwann doch jemanden erreiche, heißt es plötzlich, ich soll die Jungs direkt zur Pflegefamilie bringen, aber ohne Auto geht das gar nicht. Erst nach einer Stunde kommt jemand, und dann wird man noch angepöbelt. Diese Zeit

war sehr schwer, es war auch nicht leicht für mich, die Kinder nach dem Wochenende wieder in deren Hände zu geben. Aber ich wusste ja in der Zeit schon, das sind jetzt nur noch ein paar Wochen, und dann sind sie wieder ganz bei mir!

Die Rückführung allgemein war ein komplettes Durcheinander. Entschieden wurde die Rückführung, glaube ich, ungefähr sechs Monate vorher beim Hilfeplangespräch. Die Kinder durften dann endlich auch mal bei mir übernachten und auch mal in den Ferien kommen, damit sie und ich uns wieder an einen gemeinsamen Alltag gewöhnen können. Das hat damals alles noch in der *Gästewohnung* stattgefunden. Ich glaube, hät-

te ich die damals nicht gehabt, hätte ich echt Schwierigkeiten gehabt, da die Pflegeeltern überhaupt nicht mitgeholfen haben.

**Du hast sicher von dem Fall Yagmur gehört, dem Kind, das zu Tode misshandelt wurde, wohl von den eigenen Eltern. In der Zeitung war danach zu lesen: „Rückführung aller Kinder in Hamburg aus Pflegestellen gestoppt!“ Was sagst du dazu?**

Einerseits finde ich es ja richtig, wenn sie Kinder nicht einfach an Familien zurückgeben, wo der Partner oder die Partnerin so richtig handgreiflich sind. Aber das einfach so komplett auf alle Familien zu übertragen, die Kinder in Pflegefamilien haben, das finde ich sehr unfair. Gegen die Eltern, aber vor allem

auch gegen die Kinder! Eher sollte man strengere Kontrollen in den Familien machen, bevor man solche Entscheidungen fällt.

**Wenn der Bürgermeister dich jetzt fragen würde, was die Stadt machen sollte, damit Mütter und Kinder – in so einer Lage wie bei dir damals – wieder gut und sicher zusammenkommen können, was würdest du ihm raten?**

Dem Bürgermeister würde ich sagen, man sollte sich die Familie, aber natürlich genauso auch die Pflegestellen, genau anschauen. Und wenn man der Meinung ist, es ist eine gute Pflegestelle, sollte man, also das Jugendamt, diese Stelle trotzdem genau im Auge behalten. Strengere Kontrollen. Und auch die Eltern immer fragen, wie sie fühlen und was sie denken. Auch wenn es meine Kinder nicht nur schlecht da hatten, trotz alledem gab es viele negative Dinge, wo man als Mutter damit zu kämpfen hat, was Fremde dem eigenen Kind seelisch antun.

Das Schwierige ist: Von außen kann man als Mutter ja kaum etwas tun. Weil man ja nix falsch machen will, dann lässt man sich viel zu viel gefallen. Obwohl ich die ganze Zeit das volle Sorgerecht hatte. Die Eltern sollten mehr ernst genommen werden, denn schließlich hieß es ja anfangs „Pflege auf Zeit“, und nicht „Pflege für immer“. Mütter brauchen in solchen Situationen viel mehr Unterstützung. Ich bin froh, das hinter mir zu haben!

**Vielen Dank, Nicola, für das Gespräch!**

Interview: Manuel Essberger



**Nicola Strack**

ist Hamburgerin und Mutter von drei Söhnen im Alter von vier bis zwölf Jahren.